

# Die Stadtführung

Von **Ditmar-E. Mickleit** (10.11.05)

Als ich die Gruppe in einem kleinen Hotel in Bad Dübener Heide abholte, schien die Welt noch in Ordnung und ich ahnte nicht, was mir bevorstand.

Schweden, aus Oslo. Eine christliche Gruppe, wie ich dem Programm entnahm.

Eine Herausforderung. Schweden hatte ich noch nie durch Leipzig geführt. Ich kannte weder ihr Naturell noch die Besonderheiten ihres Landes und seiner Menschen. Das Thema an sich war keine Hürde. „Eine normale Stadtrundfahrt –Außenbezirke- und Stadtführung –Innenstadt- mit christlicher Hervorhebung“.

Ich kenne Leipzig, die Dübener Heide, und vertraute darauf, dass schon alles gut gehen wird.

Unkompliziert die erste Begegnung mit der Gruppenchefin.

Auf meinen Unterlagen war zwar ein Mann angegeben, aber...

„Du musst mit mir Vorlieb nehmen“, sagte sie, „der Pfarrer ist für zwei Tage in Eisenach geblieben und kommt heute nach Leipzig zur Thomaskirche.“

Das DU verwirrte mich etwas, aber ich überhörte es zunächst. Später sagte man mir, das sei in Schweden so üblich.

Vom Busfahrer erfuhr ich auch, dass der Herr Pfarrer deshalb nach Eisenach musste, weil er dort seinen Anzug im Hotel vergessen hatte.

Der Bus kam wie sein Lenker aus dem Berliner Randgebiet und war mit der Gruppe schon seit acht Tagen unterwegs. Sie hatten Eisenach, die Wartburg, Mühlhausen/Thüringen, Erfurt, Weimar schon absolviert.

„Wie ist die Gruppe denn so im Allgemeinen?“

„Sie werden sich wundern, aber ich sage nichts. – Nur so viel: gehen Sie auf alles ein, sonst haben sie die Hölle auf Erden.“

Zu einer weiteren Frage kam ich nicht mehr, denn die Truppe kam zum abfahrtsbereiten Bus und stieg ein. Es waren eine ganze Anzahl Gehbehinderte mit Gehhilfen und Walking-Stöcken dabei. Ich musste also zumindest die „Gehabschnitte“ meiner Stadtführung entsprechend ändern, um durch kürzere Wege oder verkürzte Erläuterungen die Zeit aufzuholen, die bei der Fortbewegung zwangsläufig verloren gehen würde.

Jetzt waren alle da.

Ich ergriff das Mikrofon um mich vorzustellen. Dazu kam es nicht.

Die Dame, die ich als Gruppenchefin begrüßt hatte, nahm mir das Mikro aus der Hand und sagte etwas wie „Guten Morgen“ auf Schwedisch. Lautstark dankte die Gruppe, sicher auch mit „Guten Morgen“.

Während jetzt alle andächtig die Hände falteten und auf Schwedisch ein Gebet sprachen, setzte sich der Bus in Bewegung.

Dem Gebet folgte ein Lied. Dann kam eine andere Mitreisende nach vorn und las über Mikrofon aus einem mitgebrachten Ordner einen längeren Text vor, der zwischendurch von Beifall unterbrochen wurde.

Die Strecke Bad Dübener Heide – Leipzig hat nur rund 30 km Länge.

Als wir das Ortseingangsschild von Leipzig passierten, sang man gerade ein Lied.

In einer Zeilen- oder Verspause wagte ich nun doch das Mikrofon zurück zu fordern um meine Aufgabe zu erfüllen.

Weiter singend und lächelnd reichte mir die Dame ein Blatt Papier mit Straßennamen und Objekten.

Zwischen zwei Liedzeilen sagte sie: „Da wollen wir hin.“

Der Zettel enthielt Straßen, die es gar nicht mehr gab, seit Neubauten und Straßenbegradigungen die Infrastruktur veränderten; Straßen auch, deren Name aus der Vorkriegszeit stammten.

Glücklich erspähte ich die Menckestraße. Das „Schillerhäuschen“ stand unter den Objekten. Da wir im Norden in die Stadt einfuhren, hatten wir den Flughafen Leipzig-Halle, die Neue Messe, den Blick auf das Porsche-Werk und das neue Gewerbegebiet Radefeld mit Post und DHL, Gemüsegroßmarkt und Logistikzentren längst ohne Erklärungen von mir hinter uns gelassen.

Kurz vor dem „Schillerhäuschen“, noch während des Gesanges, kam ein weiteres Gruppenmitglied nach vorn und übernahm das Mikrofon.

Von einem mitgebrachten Blatt las sie schwedische Texte vor, und die Busbesatzung stimmte „Freude schöner Götterfunken...“ in der Notenfassung von Beethoven an.

Bis zum „Gohliser Schlösschen“ sind es nur wenige Meter. Sie reichten aus für eine neue Mikrofoninhaberin. Die hatte eine Flöte mitgebracht und spielte eine Bach'sche Melodie.

Aha, dachte ich bei mir. Die haben noch Informationen aus DDR-Zeiten, denn damals waren Teile des Leipziger Bacharchivs hier im „Gohliser Schlösschen“.

Irgendwie war ich jetzt auch froh, denn ich musste nicht erklären, dass die Stadt kaum noch in der Lage ist, die Interessengemeinschaft finanziell zu unterstützen, und dass es schon wieder am Betreiber für die Gastronomie mangelt.

Rosenthal, Arena Leipzig und Stadion wollte die Gruppe nicht sehen, denn als ich den Busfahrer anwies nach rechts einzudrehen, kam kurzer Protest.

Also nach links, in Richtung Pfaffendorfer Straße, zum Zoo. Enttäuschung, als die Giraffen ihre Häse nicht mehr über die Mauer am Kickerlingsberg streckten. Tja, von der neuen

Afrika-Savanne hatten die frommen Schweden wohl noch nichts gehört oder gelesen.

So gaben sie sich mit einem Elefantenrücken zufrieden, den man, wenn man aufstand(was in deutschen Bussen während der Fahrt untersagt ist!) von der Strasse aus erspähen konnte. Es war halt aller Leipziger Liebling Voi Nam's Rücken nicht. Vielleicht in einigen Jahren, wenn er größer geworden war.

Für Erklärungen zum Naturkundemuseum, dem Ring, dem Konsument-Karstadt-Warenhaus (für die Leipziger immer noch „die Blechbüchse“), dem zerstörten Geburtshaus Richard Wagners und schließlich dem „Haus am Brühl“, in dem Lessings „Der junge Gelehrte“ durch die Theatertruppe der Neuberin uraufgeführt wurde, hatte ich ebenso wenig Möglichkeiten wie für das Hanemann-Denkmal und die „Runde Ecke“, dem ehemaligen Sitz der Bezirksbehörde des Ministeriums für Staatssicherheit. Und dass hier zum ersten Mal der Ruf „Wir sind das Volk“ erklang, interessierte auch nicht.

Das hatte ich allerdings schon öfter feststellen müssen, wenn ich ausländische Gruppen betreute. Das Sich-Selbst-Zerfleischen und Vergangenheit-nicht- bewältigen- können scheint eine typische und nur die Deutschen betreffende Eigenschaft zu sein.

An der Thomaskirche wollte man halten, was Gottlob wegen der Verkehrslage nicht ging.

„Wir werden später wieder hier her kommen und in die Kirche gehen“ versuchte ich die Mikrofonsprecherin zu übertönen. Die war auch gerade dabei den Sprachverstärker an eine neue Stimme weiter zu geben.

Der Gruppenleiterin gegenüber wurde ich jetzt doch ungehalten und forderte mein Recht auf Aussage. Schließlich wollte ich nicht nur als Vorwegweiser fungieren.

Sie lächelte mild und flüsterte: „Die Lieben haben alles gesagt, was wichtig ist. Du musst dir keine Gedanken machen.“

Damit meinte sie offenbar die abgelesenen, mitgebrachten Texte, denen ich wegen ihres scheinbaren Alters doch arg misstraute.

Die Verkehrslage am Kreuzungspunkt Neues Rathaus/Bundesverwaltungsgericht lies ein Langsamfahren nicht zu.

„Wo ist Reichsgericht?“ fragte man aus der Gruppe, aber da waren wir schon um die Kurve.

„Wo ist Pleißenburg?“ lautete eine andere Frage.

Ich schrie förmlich in den Bus: „Das würde ich Ihnen ja gerne alles erklären, wenn Sie mich lassen würden.“

„Sei ruhig und halte den Mund!“ sagte eine Dame von der ersten Bank hinter dem Fahrer. Der feixte nur in sich hinein und es schien ihm sichtlich Vergnügen zu bereiten, einen Stadtführer einmal so abgekanzelt erlebt zu haben. Wenngleich er es während der Stadtführungen auch in den anderen Orten schon mehrfach erlebt hatte, wie er später zu verstehen gab.

Am Bayrischen Bahnhof, der ältesten Portikus eines deutschen Bahnhofs, gab es eine Baustelle, auch in der Messemagistrale „Strasse des 18. Oktober“ wurde gebaut. Umweg über Philipp-Rosenthal-Straße. Das Klinikgelände wurde von einer recht streng wirkenden Mittvierzigerin erläutert, auch der Botanische Garten, den wir von hier aber gar nicht sahen. Sie war die Ärztin der Gruppe, die nicht als Gruppenmitglied, sondern ausschließlich zur medizinischen Betreuung der Gruppe verpflichtet worden war. Und das schien auch bitter nötig, denn während ihrer Nocherklärung bekam einer der älteren Fahrgäste einen Wadenkrampf.

Kirchen sind allgemein „für alle offen“, die „Russische Kirche“ war es nicht. Das im Baustil der Region Nischni-Nowgorod des 16. Jahrhunderts errichtete Bauwerk stellt einen Exoten der Stadt Leipzig dar. Praktizierende Kirche für die Russisch-Orthodoxe Gemeinde und Denk- und Mahnmal für die in der Völkerschlacht gegen Napoleon gefallenen russischen Soldaten und Offiziere.

Dass gleich daneben an der Universitätsfrauenklinik, Bereich Entbindungsstation, zu DDR-Zeiten einmal die Losung hing „Verhelft dem neuen zum Durchbruch“ konnte ich nicht erzählen. Auch nicht, dass ein Spötter mit Kreide darunter geschrieben hatte: „Dann könnt ihr auch an die Friedhofsmauern schreiben ‚Raus zur Massendemonstration‘“.

Frau Doktor hatte wieder das Sagen. Ich hörte Namen wie Semmelweis und Plöner.

Offenbar eine schwedische Bibliothekarin übernahm das Wort an der Deutschen Bücherei, und ein Techniker oder Ingenieur an der Alten Messe.

Das Völkerschlachtendenkmal stand zwar auch auf dem mir übergebenen Zettel, war aber wegen des Umweges über Wachau und Liebertwolkwitz nicht zu realisieren.

Erstaunen machte sich bei mir breit, als ich auch „Iskra Gedenkstätte“ auf dem Zettel fand.

Diese kleine Druckerei in der Russenstraße war in der DDR ein viel besuchtes Museum.

Hier soll nach der Überlieferung die erste gesamtrussische Zeitung ISKRA (Der Funke) gedruckt und dann illegal über geheime Wege nach Russland transportiert worden sein.

Das Objekt ist zu und der Weg dorthin ebenso kompliziert, wie der zum Völkerschlachtendenkmal.

Über die Prager Straße, durch das ehemalige polygraphische Viertel, vorbei am Johannisfriedhof, dem noch immer in Umbau befindlichen Grassmuseum und dem Johannisplatz, dem Standort der zweiten Bach-Wirkungsstätte mit der im Krieg zerstörten Johanniskirche (der ersten Ruhstätte Bachs, nachdem man auf Ph. Telemanns Initiative die Gebeine J.S. Bachs auf dem Johannisfriedhof gefunden hatte, zumindest den Schädel) gelangten wir zum erklärungssträchtigen Augustusplatz.

Zunächst ergriff ein männlicher Tenor das Wort, sang dann einen Titel an, den ich nicht kannte, und ich hörte verschiedentlich das Wort MASUR. Es konnte sich nur um den Initiator und ersten Chef des Neuen Gewandhauses zu Leipzig handeln, denn mit den ostpreußischen MASUREN hatte Leipzig wenig gemeinsam.

Beifall, als der Tenor endete und die Gruppenleiterin eine typische Chorleiterbewegung vollführte. „Halleluja“ sang die Gruppe, was Passanten auf dem Platz verstört sich umdrehen ließ.

Der MDR-Bau wurde ignoriert, der Uni-Riese (heute City-Hochhaus) ebenso nur kurz wegen seines Panorama-Restaurants erwähnt, wie die ehemalige Mensa der Universität mit dem Lenin-Marx-Relief. Mehrmals hörte ich dann etwas von „Universitätskirche“ sowie „Ulbricht“.

Ja, der hatte die Georgenkirche sprengen lassen, an deren Stelle jetzt das neue und von den verschiedensten Interessengruppen umstrittene Auditorium Maximum entstehen sollte.

Eine Kassette wurde nach vorn gereicht, die der Busfahrer einschob.

Melodien aus „Tannhäuser“ erklangen.

Meinen Witz wurde ich nicht los:

Frau Müller erzählt: „Wir haben uns gestern Tannhäuser angesehen.“

Frau Meier überrascht: „Sooo? Ich wusste gar nicht, dass ihr bauen wollt.“

Aber mit Wagners „Tannhäuser“ wurde die Oper Leipzig nach ihrem Wiederaufbau eröffnet.

„Gibt es noch Pustebumen-Fabrik?“ fragte man von weiter hinten. „Nein“, antwortete ich,

„abgewickelt“.

„Was ist abgewickelt“, fragte die Stimme zurück.

„Erkläre ich Ihnen gerne, wenn ich ans Mikrofon darf.“ schrie ich in den Bus.

Gemeint war der Leipziger Leuchtenbau, ein VEB –Volkseigener Betrieb-, der eigens für die Oper Leipzig Kronleuchter, Lüster und Wandlampen entwickelte, die das Aussehen von Saatständen des Löwenzahns, eben der Pustebume, hatten.

Krochhochhaus, Europahaus, Hotelgeschichte und Milchtöpfe über der Tiefgarage, alles kam zu kurz. Die Universitätsgeschichte blieb Außen vor und die Verlagsgeschichte und weitere Geschichten.

Einerseits gut, denn die Zeit war weit fortgeschritten, andererseits Schade, denn um wie viel Erkenntnisse reicher hätten die Gäste zurück reisen können.

Vorbei am List-Denkmal gelangten wir auf den Busparkplatz am Hauptbahnhof.

Beim Aussteigen die erste direkt an mich gerichtete Frage: „Warum haben die Deutschen ihre Muttersprache aufgegeben?“

Ich äußerte Unverständnis.

„Na, überall liest man nur noch von SHOP, CENTER, CITY, BOUTIQUE und so weiter.

Und in deutschen Zeitungen ist das ganz schlimm mit der Vermischung. Kein Engländer, kein Franzose, kein Schwede würde so etwas zulassen.“

Ich bat die Gäste in die PROMENADEN HAUPTBAHNHOF.

„Sprachverhunzung!“, kritisierte der Herr, der mich schon auf die Sprache angesprochen hatte. „Es muss doch wenigsten heißen: Promenaden am oder im Hauptbahnhof“.

Nach der Besichtigung änderte er seine Meinung. „Das sind keine PROMENADEN!- Promenaden sind etwas anderes. Das ist, um bei euren deutschen Vermischungen zu bleiben, bestenfalls eine SHOPPING-MEILE oder eine SHOPPING STREET, wenn ihr schon das schöne Wort Einkaufsstraße nicht mehr verwenden wollt.“

Wir kamen langsam laufend zum Ring, zum Brühl, zum Romanus-Haus und zum neuen Bildermuseum. Überall gab es Jemanden aus der Gruppe, der dazu Texte ablas. Zu Wort kam ich nicht, und bis zur Thomaskirche konnte ich keinen Satz anbringen.

Dort erwartete uns der Pfarrer, der pünktlich aus Eisenach gekommen war.

Er begrüßte mich mit den Worten: „Du, ich habe alles organisiert. Wir gehen jetzt rein in die Kirche, schauen uns alles an, und dann gibt der Hery ein Konzert an der Orgel und der Peer wird Händel singen.“

Und genau so geschah es. Von einem Gruppenmitglied geführt, besuchten wir die Thomaskirche. Hery spielte unter Aufsicht des eigentlichen Organisten einige Bachmelodien auf der Orgel, dann sang Peer Händel und schloss mit dem Largo.

Voller Ergriffenheit verließen wir die Kirche.

Ich hatte zwar nichts verstanden, aber soo war mir die Kirche noch nie erklärt worden.

Freizeit war jetzt angesagt und am Abend traf man sich in „Auerbachs Keller“ zum Abendessen (ohne mich) um danach ebenfalls allein nach Bad Dübener zu fahren.

Es vergingen drei Wochen, da erreichte mich ein Brief aus Stockholm.

Die wichtigsten Sätze des Pfarrers darin lauteten:

„Wir bedanken uns noch einmal ganz aufrichtig und herzlich für die wunderbare Stadtführung in Leipzig. Selten haben wir auf unserer Reise durch die neuen Länder so viel Kenntnis und Sachwissen, ein so hervorragendes Streckenwissen angetroffen. Wir waren begeistert...“